

**I. 231. (A.a.24.)**

## **Lisa Stein geb. Bursche**

**Ihringen**

### **Ihre Mutter wurde beim Bau des Erdbunkers verschüttet**

*Lisa Stein ist geboren am 22.2.1937 in **Ihringen**. Sie ist acht Jahre alt, als sie miterlebt, wie ihre Mutter **1945** in einem Unterstand bei einem Fliegerangriff schwer verletzt wird. Sie wird im Krankenhaus von **Freiburg** schlecht versorgt, weil dort noch viele Opfer des Bombenangriffs liegen. Mit ihrer Oma flüchtet sie per Anhalter auf Langholzwagen nach **Neustadt**. Dort muss sie kurz vor Kriegsende vor einem Luftangriff in einem Keller Schutz suchen.. Im Garten geht ein Blingänger nieder und reißt ein „riesiges Loch“. Auch der Bahnhof wird bombardiert, Bettwäsche fliegt auf die Oberleitungen der Züge. In der Nähe ihrer Unterkunft befindet sich ein Gefangenenlager. Das Mädchen beobachtet die Häftlinge in gestreifter Kleidung, die ausgepeitscht werden und mit Gewichten an den Händen den Hitlergruß entbieten müssen. Dann treffen sie einen Bekannten aus **Ihringen**: „Rosa, Ihr könnt heim. Bei uns ist der Krieg vorbei.“*

60 Jahre - eine lange Zeit, und doch ist vieles, als wär's erst gestern gewesen, weil's halt so einschneidend war.

Das Kriegsende erlebte ich als Achtjährige - in Neustadt im Schwarzwald einquartiert. Meine Mutter lag da schwer verletzt im Städtischen Krankenhaus. Sie wurde beim Unterstandbauen im Rebbert in der Nähe des Rasthauses Lenzenberg schwer verwundet.

Das war so: Meine Mutter und unser Polenmädchen Maria saßen in der Hocke und haben einen Apfel gegessen. Die Höhle war aus Löß und noch nicht mit diesen Brettern gestützt. Der Soldat, den wir drei Tage hatten, die andere Familie auch drei Tage, kam leider nicht, und so ist passiert, was vielleicht verhindert werden konnte. Es kam viel Erde runter, und meine Mutter, die innerhalb der Höhle saß, bekam die volle Ladung. Meine Oma und ich wurden geholt. Ich sehe meine Mutter liegen, das dunkle Blut floss zu den Ohren raus. Vor Schreck bin ich nicht zu ihr gegangen, was ich lange Jahre bedauerte. Maria, das Polenmädchen, saß vorne und schrie immerzu: „Frau, warum du und nicht ich!“

Der Unfall passierte ein paar Tage nach dem schweren Bombenangriff in Freiburg. Deshalb wurde meine Mutter schlecht versorgt. Ein russischer Arzt im Krankenhaus sagte uns das. Es war eine schwere Zeit für uns: zu Hause die Landwirtschaft, mein Vater in England in Gefangenschaft. Er kam erst am 27. August 1947 nach Hause.

Es gab ja kaum mehr eine Zugverbindung. Auf Langholzwägen und auch per Anhalter sind meine Oma und ich nach Neustadt. Oft mussten wir in den Wald flüchten, wegen der Tiefflieger.

An dem lang ersehnten Tag (Kriegsende) habe ich im großen Hof des Krankenhauses gespielt. Es gab Alarm. Da entdeckte mich eine Schwester und sagte: „Lauf schnell heim!“ Kein Mensch war mehr auf der Straße, es war mir unheimlich. Die Oma und alle im Keller haben auf mich gewartet. Das Schießen der Flak hat mich nach Kriegsende noch aufschrecken lassen, besonders nachts. Die Leute haben mich festgehalten, weil ich so schrie. Der Druck auf meinen Ohren war kaum zum Aushalten.

Irgendwann war der Angriff vorbei, und wir gingen vor das Haus. Im Garten war ein riesiges Loch, ein Blindgänger. Wir wohnten an einer Anhöhe in Richtung Kreuz. Unterhalb in der ehemaligen Grabenstraße, da wohnte der G. Bauer Schafhäutle, da sind Bomben gefallen, ebenso am Bahnhof. Da hingen Federbetten und vieles mehr an den Oberleitungen. Meine Oma hat gehört, dass es Leute aus unserer Heimat waren, deren Besitz es war. Das habe ich gesehen und kann mich noch gut erinnern.

Nach der Entwarnung bin ich mit meiner Oma ins Krankenhaus gelaufen - voller Angst, denn meine Mutter und eine Frau aus Freiburg konnten nicht in den Luftschutzkeller. Sie lagen in einem speziellen Bett. Gott sei Dank, die Klinik war noch da, ein Wunder. Frau Reith aus der Grabenstraße, bei der wir zeitweise wohnten, hat sich auch um meine Mutter gekümmert, wenn wir nicht da waren. Sie war auch bei ihr, als sie starb im Oktober 1945. Das war schlimmer als Krieg, man kannte ja nichts anderes.

Vor ihrem Tode hatte sie meine Oma und mich nach Hölzlebruck zum Schreiner geschickt, um den Sarg zu bestellen, da habe ich so geweint. Wahrscheinlich aus Mitleid bekam ich einen ganz kleinen Puppenwagen - aus hellgrünem Holz, ein kleiner Luxus.

Ein Erlebnis, das mich sehr beeindruckte: Da war ein Gebäude mit einem großen Hof, an dem ein Fußweg vorbei ging. Unsere Leute sagten mir, als ich davon erzählte, es sei verboten, dort vorbeizugehen. Daran konnte ich mich nicht halten. Ich war in der 2. Klasse, hatte aber keine Schule. Da waren viele Männer im Hof mit gestreiften Kleidern, andere auch in Zivil. Ihnen hatte man an den Händen Gewichtsteine festgebunden, damit mussten sie „Heil Hitler“ grüßen. Mit Peitschen schlugen andere ihnen auf den Rücken, es war ein schrecklicher Anblick.

Wir haben dann in der Stadt unseren Schreiner aus Ihringen, Heiner Bühler mit dem Fahrrad, getroffen. Der sagte zur Oma: „Rosa, ihr könnt heim, bei uns ist der Krieg vorbei.“

**Lisa Stein**